



Jochen Hasenburger

ERWÄHLUNG
Ist Gott etwa ungerecht?

Gottesdienstpredigt
Christusgemeinde Nagold
am 28.04.2024



Gott wählt aus. Ist das nicht ungerecht und willkürlich?

Immer wieder lesen wir in der Bibel davon, dass Gott aus der Vielzahl der Menschen Einzelne auswählt und mit ihnen einen besonderen Weg geht, der sich vom Weg derer unterscheidet, die eben nicht ausgewählt werden. Und genau das ist ja da Charakteristische einer (Aus)wahl: dass es nicht nur Einzelne gibt, die ausgewählt werden, sondern eine Vielzahl zurückbleibt, die bei der Wahl übergangen werden und keine Rolle spielen.

Bei diesem Gedanken werde ich sofort an meine Kindheit und Jugend erinnert. Wenn im Sportunterricht oder in der Freizeit Fußball gespielt wurde, wurden die Mannschaften immer nach demselben Muster zusammengestellt: die beiden Besten wurden zu Mannschaftsführern bestimmt und diese durften sich dann im Wechsel ihre Mitspieler auswählen. In der Regel gehörte ich zu denjenigen, die eine Mannschaft nehmen musste, weil keine anderen Spieler mehr zur Auswahl standen. Kein schönes Gefühl.

Wenn ich in der Bibel von Erwählung lese, taucht am Horizont immer wieder einmal die Frage auf, ob Gott nicht genauso handelt wie ich es von damals aus dem Sportunterricht kenne. Agiert er nicht genauso willkürlich wie meine Klassenkameraden, wenn er Einzelne auswählt und andere stehenlässt? Oder ist es bei ihm sogar noch gravierender, weil es dabei um mehr geht als ein Fußballspiel und die Kriterien, nach denen er seine Leute auswählt, nicht so offenkundig sind wie beim Kicken auf dem Bolzplatz? Da war wenigstens noch klar, dass die Vergabe der Plätze nach der fußballerischen Begabung erfolgte. So eindeutige Kriterien lassen sich in der Bibel nicht finden (Mt 24,40f!). Grund genug also, sich mal etwas genauer mit dem Thema Erwählung auseinanderzusetzen.

Gott hat das Recht, auszuwählen. ER ist der HERR!

Am besten beginnen wir damit, dass wir einmal kurz in uns hineinhören. Wie geht es uns denn damit, als Ladenhüter im Regal zu stehen, während andere von göttlichen Talentscouts entdeckt und in eine Auswahl berufen werden? Ich nehme an euch geht es da wie mir: schlecht. Wenn ein anderer an meiner Stelle ausgewählt wird fühle ich mich zurückgesetzt, abgewertet, respektlos und ungerecht behandelt.

Was uns an dieser Stelle zusätzlich zu schaffen macht, ist der Umstand, dass Gott seine Wahl in der Regel nicht begründet und er sie vollkommen souverän und unabhängig von den Voraussetzungen trifft, die die Auserwählten mitbringen. Wenn wir uns nämlich diejenigen anschauen, die in der Bibel zu diesem erlauchten Kreis der Erwählten zählen, scheinen Größe, Fähigkeiten, Leistungen, Potential und selbst die Charaktereigenschaften bei der Auswahl Gottes keine Rolle zu spielen. Im Gegenteil: man hat fast den Eindruck, dass Gott mit Vorliebe gerade die erwählt, die am wenigsten mitbringen (1Kor 1,2628; 5Mo 7,8):

Abram war einer von vielen; *Jakob* ein Betrüger, *Israel* ein sehr kleines und unbedeutendes Volk. *Mose* konnte nicht gut reden, *Aaron* war eher willensschwach (wenn man sich die Geschichte mit dem goldenen Kal ansieht), *Saul* als Benjaminer aus einem der kleinsten Stämme Israels. *David* war als Jüngster so unscheinbar, dass man ihn auf dem Feld vergaß, als die Familie auf Geheiß *Samuels* zusammengerufen wurde. *Salomo* der Sohn *Bathsebas*, die *David* nur deshalb heiraten konnte, weil er zuvor den Befehl zu einem Auftragsmord erteilt hatte. Alles keine herausragenden Figuren. Nichts, was eine Erwählung rechtfertigen würde.

Das stellt uns nicht wirklich zufrieden. Deshalb neigen wir manchmal dazu, versteckte Gründe zu suchen, um den Gedanken an einen willkürlich entscheidenden Gott erst gar nicht aufkommen zu lassen, der so schlecht in unser Bild vom gerechten Gott passt. Doch *Paulus* wischt diese Versuche mit einem Handstreich vom Tisch, indem er aufzeigt, dass sowohl *Abram* als auch *Jakob* einzig deshalb ausgewählt wurden, weil Gott es so wollte. »Denn als *Esau* und *Jakob* noch nicht geboren waren und weder Gutes noch Böses getan hatten – damit der nach freier Auswahl gefasste Vorsatz Gottes bestehen bleibt, nicht aufgrund von Werken, sondern aufgrund des Berufenden –, wurde zu *Rebekka* gesagt: »Der Ältere wird dem Jüngeren dienen« (Röm 9,11f).

Gott entscheidet sich voraussetzungslos und frei, von Seiten des Menschen gibt es keinerlei Anspruch auf Erwählung und kein Widerspruchsrecht bei Nichtberücksichtigung! Und um aufkommende Fragen, ob das denn gerecht ist, gleich im Keim zu ersticken legt der Apostel direkt nach: »Was sollen wir nun sagen? Ist etwa Ungerechtigkeit bei Gott? Auf keinen Fall! Denn er sagt zu *Mose*: „Ich werde mich erbarmen, wessen ich mich erbarme, und werde Mitleid haben, mit wem ich Mitleid habe.“ So liegt es nun nicht an dem Wollenden, auch nicht an dem Laufenden, sondern ausschließlich an dem sich erbarmenden Gott« (Röm 9,14-16).

Gott entscheidet souverän! Oder wie *Jesus* es im Rahmen eines Gleichnisses formuliert: »Ist es mir nicht erlaubt, mit dem Meinen zu tun, was ich will?« (Mt 20,15).

Demut – eine vergessene Tugend

Szenenwechsel: Ich musste neulich beim Augenarzt etwas warten und habe deshalb zu einer Ausgabe der Zeitschrift ZEIT Wissen gegriffen. Der Leitartikel war überschrieben mit »Demut, Dankbarkeit, Vergebung« und enthielt einen Satz, der mich zum Nachdenken gebracht hat: »Das ist Demut: anzuerkennen, dass es etwas Größeres gibt als einen selbst, ohne dabei die Würde zu verlieren«.

Man könnte die aktuelle Gesellschaft anhand vieler Begriffe beschreiben. Demut gehört sicher nicht dazu. Im Gegenteil: gerade damit scheinen wir ein echtes Problem zu haben – und davon sind auch wir nicht ausgenommen. Dabei ist das doch ein Gedanke, der uns als Christen vertraut sein müsste. Dass

es da einen gibt, der größer ist als wir. Der uns geschaffen hat, auf uns aufpasst, der ein Anrecht auf unser Leben hat und über uns bestimmt. Doch gerade dieser letzte Teil – der des Bestimmens – macht uns, wenn wir ehrlich sind, doch zunehmend Probleme.

Dass Gott Gott ist und wir uns zwar mit Fragen und Bitten an ihn wenden können, es aber gleichzeitig auch nicht verhandelbare und sogar nicht nachvollziehbare Entscheidungen Gottes gibt, die wir einfach akzeptieren und hinnehmen müssen – vielleicht müssen wir das in unserer emanzipierten und nach Selbstbestimmung schreienden Welt wieder neu lernen.

Denn genau das ist es, was Jesus seinen Jüngern am Abend vor seiner Kreuzigung ins Stammbuch schreibt und was bis heute Kernbestand der Nachfolge Jesu ist. *»Ihr nennt mich Lehrer und Herr, und ihr sagt recht, denn ich bin es ... Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Ein Sklave ist nicht größer als sein Herr, auch ein Gesandter nicht größer als der, der ihn gesandt hat« (Joh 13,16).*

Erwählung hat vorrangig nicht mit Erlösung, sondern mit Beauftragung zu tun

Vielleicht hat unser Unwohlsein beim Thema Erwählung aber auch mit der Angst zu tun, Gott könnte willkürlich und ohne Einflussmöglichkeit die einen zum Heil und die anderen zur Verdammnis bestimmt haben – wie der einflussreiche Reformator Johannes Calvin es geglaubt und mit Nachdruck gelehrt hat (»doppelte Prädestination«). Vor diesem Hintergrund wird die Frage nach der Gerechtigkeit Gottes dann wirklich brisant.

Aber genau darin liegt dann auch das Problem: dass wir Erwählung in Verbindung bringen mit Rettung, Erlösung oder eben Verdammnis. Erwählung, wie sie die Bibel versteht, hat aber vorrangig nicht mit Erlösung, sondern mit Beauftragung zu tun. Es ist zugegebenermaßen nicht immer leicht zu erkennen, aber wo die Bibel von Erwählung spricht, richtet sie den Fokus nie vorrangig auf die Frage, WER erwählt ist (und wer nicht), sondern WOZU jemand erwählt wurde.

Einer der bekanntesten Verse des Neuen Testaments macht das besonders deutlich. In Joh 15,16 spricht Jesus den engsten Kreis seiner Jünger direkt an: *»Ihr habt nicht mich erwählt, sondern ich habe euch erwählt [eklegomai] und euch dazu bestimmt, dass ihr hingehet und Frucht bringt und eure Frucht bleibt«.*

Hier wird deutlich: Es geht nicht um das Heil der Jünger und das Unheil derer, die keine Jünger sind, sondern um eine konkrete Bestimmung und einen Auftrag, den Jesus diesen 12 Männern gibt. Aber eben auch nur diesen (weil sie von Anfang an bei ihm waren (Joh 15,27; 1Joh 1,3). Deshalb die Erwählung und Auswahl.

Ganz ähnlich finden wir das in Gal 1,13-16, wo Paulus über sich und seine Erwählung schreibt: »Als es aber dem, der mich von meiner Mutter Leibe an (d.h. voraussetzungslos) ausgewählt [aphorizo] und durch seine Gnade berufen [kaleo] hat, gefiel, seinen Sohn in mir zu offenbaren, damit ich ihn unter den Nationen verkündigte, ...«.

Unser Problem ist, dass wir bei Erwählung gerne die Verwerfung mithören. Das griech. Wort *eklegomai*, das Johannes verwendet, richtet den Fokus aber auf den Vorzug der Auswahl, ohne dass damit eine grundsätzliche Ablehnung oder Verwerfung der Nichtgewählten verbunden wäre. Wir dagegen setzen das gerne gleich. In der Psychologie gibt es die sog. DoublebindTheory (Doppelbindungstheorie), die genau dem entspricht, was bei einem solchen Mithören geschieht.

Diese Theorie lässt sich am einfachsten an einem Beispiel erklären: *Ein Mann hat von seiner Freundin zu Weihnachten zwei Hemden geschenkt bekommen. Als er eines davon beim nächsten Treffen anzieht, stellt sie die Frage: „Das andere gefällt Dir wohl nicht?“*

Was die Freundin übersieht (und ihn in eine ausweglose Situation bringt): Mit der Wahl des einen gar kein Urteil über das andere Hemd gesprochen!

Halten wir also fest: Erwählung hat nicht vorrangig mit Erlösung und Verdammnis, sondern mit Beauftragung zu tun. Aber wozu erwählt denn Gott nun?

Das Prinzip: Ich will dich segnen und du sollst ein Segen sein

Gottes Absicht ist, dass »alle Menschen gerettet werden und zur Erkenntnis der Wahrheit kommen« (1Tim 2,3f). Dabei geht er nach einem einfachen Plan vor: Er wählt einzelne Menschen aus, nimmt sie für sich in Anspruch, reinigt sie von ihrer Sünde und setzt sie zurück in die Welt, damit sie dort ihn bezeugen und andere zum Glauben einladen. Gott erwählt also nicht den Heiligen, sondern er heiligt den Erwählten!

Durch diese Menschen, die er souverän auswählt, für sich beansprucht, verändert und aussendet, macht er sich für die anderen Menschen erkennbar, sichtbar. Sie bilden den Brückenkopf Gottes hinein in die gefallene Schöpfung.

Wir finden dieses Prinzip schon bei *Abram*, dem ersten, den Gott auswählt und den er mit den Worten anspricht: »*Ich will dich segnen und du sollst ein Segen sein*« (1Mo 12,1). In diesem Segen klingt gleichzeitig der Grund der Erwählung mit – auch wenn wir ihn (wie er gemeint ist) als Segen und nicht als Auftrag verstehen.

Sehr schön wird Gottes Vorgehen auch an der späteren Einrichtung des *Priesterdienstes* in Israel erkennbar. Anstelle des Erstgeborenen aus jeder Familie, der laut Gesetz Gott gehört, nimmt er den Stamm Levi und stellt ihn in seinen Dienst, den Dienst der Versöhnung (4Mo, 3,41.45; vgl. 2Kor 5,19).

Auch an der Berufung *Jesajas* zum Propheten erkennen wir das gleiche Vorgehen: »Da flog einer der *Serafim* zu mir; und in seiner Hand war eine glühende Kohle, die er mit einer Zange vom Altar genommen hatte. Und er berührte damit meinen Mund und sprach: Siehe, dies hat deine Lippen berührt; so ist deine Schuld gewichen und deine Sünde gesühnt (*Jes 6,6f*). Und ich hörte die Stimme des Herrn, der sprach: Wen soll ich senden, und wer wird für uns gehen? Da sprach ich: Hier bin ich, sende mich! Und er sprach: Geh hin und sprich zu diesem Volk ...« (*6,8f*).

Und ganz besonders schön drückt es *Hiram*, der König von Tyrus in einer Botschaft an König Salomo aus: »Weil der HERR sein Volk liebt, hat er dich zum König über sie gemacht« (*2Chr 2,10*).

Um das abzurunden: Dass Gott mit der Erwählung ein Ziel verfolgt, das über den Erwählten hinausreicht, bedeutet natürlich nicht, dass der Erwählte nur Mittel zum Zweck ist. Selbstverständlich ist er genauso geliebt wie alle anderen, selbstverständlich ist auch dessen Erlösung ein Herzensanliegen Gottes.

Erwählung als Aufgabe und Verpflichtung

Das alles macht deutlich, dass Erwählung nicht nur Vorzug und Vorrecht ist, sondern auch Aufgabe und Verpflichtung, die unser Leben nachhaltig beeinflusst und prägt. Nicht umsonst ist das Wort »*aphorizo*« (ausgewählt), das Paulus in *Gal 1,15* verwendet, abgeleitet von »*horizo*«, d.h. bestimmen, festsetzen – und dieses von »*horos*« = Grenze. Erwählung heißt, jemanden aus etwas herausnehmen, ihn Absondern, abtrennen von den Anderen (vgl. *Röm 1,1*). Anders ausgedrückt: Erwählung ist eine Form der Einberufung.

Diese Einberufung ist Vorrecht und Vorzug, kann aber durchaus auch eine Bürde sein (vgl. *Jak 3,1!*). Das erkennt man am besten, wenn man sich die Reaktion einiger Erwählter in der Bibel anschaut:

Mose wehrt sich mit Händen und Füßen, den Auftrag Gottes anzunehmen (*2Mo 4,10.14*). *Jeremia* verweist auf sein Alter und hofft, damit der Einberufung zu entgehen (*Jer 1,6*). *Jona* diskutiert erst gar nicht lange, sondern packt seine Sachen und macht sich vom Acker (*Jona 1,3*). *Elia* möchte lieber sterben, als weiterhin als Prophet Gottes unterwegs sein (*1Kön 19,4.10*). *Petrus* wird angekündigt, dass Gott ihn dorthin führen wird, wo er (*Petrus*) nicht hin will (*Joh 21,18*). Und *Paulus* schließlich macht deutlich, dass er hinsichtlich seiner Erwählung keine eigene Wahl hat: »Wenn ich das Evangelium verkündige, so habe ich keinen Ruhm, denn ein Zwang liegt auf mir. Denn wehe mir, wenn ich das Evangelium nicht verkündigte« (*1Kor 9,16*). Und das obwohl schon von vornherein klar ist, dass das nicht leicht werden wird. Schließlich hatte Gott angekündigt: »Dieser ist mir ein auserwähltes Werkzeug, meinen Namen zu tragen sowohl vor Nationen als auch vor Könige und Söhne Israel. Denn ich werde ihm zeigen, wie vieles er für meinen Namen leiden muss« (*Gal 1,15*).

Erwählung ist seit Pfingsten nicht mehr nur eine Sache von Einzelnen

Nun mag dem einen oder anderen aufgefallen sein, dass die genannten Beispiele vorwiegend dem Alten Testament entnommen sind oder die Erwählten zum Kreis der Apostel gehören. Das stimmt! Und diese Beobachtung führt uns zu einem wichtigen Punkt: Während im Alten Testament und in der Übergangsphase zwischen Altem und Neuem Bund (Evangelien, Apostelgeschichte bis Kap. 10) vorwiegend einzelne Personen oder Orte von Gott ausgewählt werden, ist gelten ab der Ausgießung des Heiligen Geistes auf Nichtjuden (»Pfingsten II«) nun alle Menschen als erwählt, die an Christus glauben und zu seiner Gemeinde gehören.

Beispielhaft möchte ich dazu nur eine Stelle aus dem 1. Petrusbrief herausgreifen, die unverkennbar eine Brücke zu den alttestamentlichen Erwählungen herstellt. Der Apostel schreibt an die heidenchristlichen Gemeinden: *»Ihr aber seid [Anm.: jetzt] ein auserwähltes [éklektos] Geschlecht (vgl. Abram), ein königliches Priestertum (vgl. Levi), eine heilige Nation, ein Volk zum Besitztum (vgl. Israel)« um dann gleich das Ziel und die Absicht hinter der Erwählung zu benennen »damit ihr die Tugenden dessen verkündigt, der euch aus der Finsternis zu seinem wunderbaren Licht berufen hat« (1Petr 2,9).*

Das bedeutet: Mit der Ausgießung des Heiligen Geistes und der Einfügung in den Leib Christi sind nicht mehr nur Einzelne hineingenommen in die Rettungsmission Gottes; es sind nicht mehr nur Einzelne, die von Gott ausgewählt und in Dienst und Verantwortung genommen werden, sondern wir alle als Gemeinschaft derer, die an ihn glauben und zu ihm gehören. Du und ich und wir!

Erwählung als Aufgabe und Verpflichtung

Damit gilt aber auch für uns, was für die Erwählten vor uns galt: Unsere Erwählung ist nicht Status, sondern Auftrag und Verantwortung.

Vielleicht erinnert sich noch der eine oder andere unter euch an den einfachen Chorus, der früher gesungen wurde: »Das Höchste meines Lebens ist dich kennen, Herr«. Die Strophen wurden gefüllt mit ‚dich kennen‘, ‚dich lieben‘, dir dienen, Herr. Dich kennen? Ja! dich lieben? Selbstverständlich! Dir dienen???

Ich muss zugeben: mir selbst fehlt diese Gelassenheit – im Sinne von »lassen, loslassen, Kontrolle abgeben« - die ein Hiob zumindest am Beginn seiner Leidenszeit hatte, als er mit mächtigen Sätzen der Versuchung widerstand, Gott anzuklagen oder zu misstrauen. »Der Herr hat gegeben, und der Herr hat genommen, der Name des Herrn sei gepriesen« (Hiob 1,21) und »Das Gute nehmen wir von Gott an, da sollten wir das Böse nicht auch annehmen« (Hi2,10). Auch nach 40 Jahren Nachfolge fällt es mir nicht leicht, zu beten: *»Dein Wille geschehe« (Mt 6,10; 26,42)*, weil ich nicht weiß, was Gott für mich (zumindest was das Leben hier) im Sinn hat..

Was Mose, Jona, Elia, Petrus, Paulus und all die anderen Erwählten, von denen die Bibel berichtet, besonders macht und mich immer wieder beschämt ist die

Tatsache, *dass* und *wie* sie diese Erwählung angenommen haben. Dass sie sich Gott anvertraut, untergeordnet haben und sich von ihm in den Dienst nehmen ließen – und dabei eigene Interessen und Wünsche zurückgestellt und Schwierigkeiten in Kauf genommen haben (Joh 21,18; 2Kor 12,9). Darin können sie uns wieder zum Vorbild werden.

Im Neuen Testament ist der Ruf in die Nachfolge Jesu immer auch ein Ruf in die Teilhabe am göttlichen Auftrag und Dienst: »Ich will dich segnen und du sollst ein Segen sein«. Dieser Ruf [klesis] Gottes ist und bleibt die freundliche Einladung dessen, der uns in seiner Nähe haben will. Es ist aber auch die verbindliche und nachdrückliche Vorladung desjenigen, der uns in seinen Dienst ruft.

Die Frage ist: Sind wir – bis du - dazu bereit?

Text

